

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Erfahrungsbericht **Auslandspraktikum & Abschluss-/Studienarbeit**

| Persönliche Angaben | |
|--------------------------------------------|---------------------|
| Studiengang an der FAU: | Rechtswissenschaft |
| Gasteinrichtung: | Studio legale Patti |
| Gastland: | Italien |
| Art des Aufenthaltes (z.B. Praktikum) | Pflichtpraktikum |
| Aufenthaltszeitraum (WS, SS oder Jahr): | Februar/März 2015 |

1. Vorbereitung

Mein Abenteuer Rom begann für mich relativ kurzfristig. Im September habe ich mich aufgrund eines Erfahrungsberichts im Internet für ein Praktikum in der renommierten deutsch-italienischen Kanzlei von Salvatore Patti beworben. Weil das Jurastudium ohnehin schon eine längere Ausbildungszeit vorsieht als die meisten anderen Studiengänge, kam ein Auslandssemester für mich nie in Betracht. Trotzdem wollte ich meine Liebe zur italienischen Sprache und Lebensweise mit einem längeren Aufenthalt im Land von Pizza und Pasta verbinden. Für mich als echtes Provinzei war Rom die erste Wahl! Große Chancen erhoffte ich mir dennoch nicht von meiner Initiativbewerbung. Umso größer war die Freude dann, als ich bereits nach kurzer Zeit eine positive Rückmeldung in meinem E-Mail-Postfach vorfand. Bereits drei Monate später sollte ich mein Praktikum antreten. Die bayerische Studienordnung für angehende Juristen sieht insgesamt zwölf Wochen praktische Studienzeit vor. Sie muss während der vorlesungsfreien Zeit absolviert werden. Um möglichst viel von dieser Erfahrung mitzunehmen, wollte ich das Praktikum nicht direkt nach den ersten Semestern machen, sondern warten bis ich Theorie und Praxis sinnvoll verbinden kann. Das war für mich nach Abschluss des fünften Fachsemesters der Fall. Die erste Hälfte dieses Pflichtpraktikums sollte ich nun also im Ausland verbringen. Als der genaue Zeitraum zwischen Mitte Februar und Ende März feststand, informierte ich mich über Versicherungsfragen bei den zuständigen Stellen der Uni. Das klappte recht unkompliziert. Auch Förderungsmöglichkeiten mussten abgeklärt werden. Einziges Manko war nämlich: Geld gab es für die sechs Wochen leider keines von der Kanzlei. Entgehen lassen wollte ich mir diese einmalige Möglichkeit dennoch auf keinen Fall.

2. Unterkunft

So galt es natürlich zunächst, eine preiswerte Unterkunft zu finden. Schnell wurde mir klar, dass eine Wohnung (wenn auch nur eine sehr kleine) für diesen kurzen Zeitraum 1. nicht vermietet wird und 2. nicht gerade erschwinglich ist. So nutzte ich zum ersten Mal die Internetplattform airbnb und fand

bei einer älteren Dame ein geräumiges Zimmer für die kompletten sechs Wochen. Um überhaupt erst in die italienische Hauptstadt zu gelangen, musste ich mich zunächst zum Flughafen in München bringen lassen. Dies ist von Erlangen aus gesehen die nächste Verbindung. Bevor ich meine Reise dann tatsächlich antrat, wurde mir doch etwas mulmig zumute – schließlich hatte ich bis dato absolut keine Kontakte in Rom, sprach die Sprache (nach drei Jahren Schulitalienisch und einem Semester Wahlfach an der Uni) nicht perfekt und sollte mit einer Frau zusammenleben, die ich über das Internet ausfindig gemacht hatte. Meine Sorgen lösten sich aber schnell in Luft auf.

3. Praktikum

Ich wurde sowohl in meiner Unterkunft als auch in der Kanzlei sehr herzlich aufgenommen. Dort musste ich zunächst feststellen, dass sich die italienischen Arbeitszeiten von den deutschen doch etwas unterschieden. An meinem ersten Tag kam ich kurz vor 9 Uhr an und wurde von (wenigen) entsetzten Gesichtern empfangen. Hier beginnt der Arbeitstag gegen 10 Uhr, endet dafür aber auch erst um 20 Uhr. Ich wurde mit den ca. 15 Mitarbeitern bekannt gemacht, von denen einige auch über ganz gute Deutschkenntnisse (aufgrund von Erasmus-Erfahrungen in Deutschland) verfügten. Meine Betreuerin war selbst eine Deutsche, die vor einigen Jahren nach Rom gezogen war. Was mir direkt auffiel: Alle Mitarbeiter der Kanzlei waren recht jung. Nach meinem ersten „café“ (überhaupt!) machte ich es mir in meinem eigenen kleinen Büro mit zugegebenermaßen sehr antikem PC gemütlich. Meine Aufgaben bestanden im Wesentlichen aus Übersetzungen Deutsch-Italienisch und Italienisch-Deutsch. Doch auch einen langen Schiedsspruch auf Englisch musste ich lesen und analysieren. Ich hatte es mit einigen Rechtsgebieten zu tun, die bislang in meinem Studium nicht vorkamen, aber trotzdem mein Interesse weckten – besonders der Bereich des Medizinstrafrechts, das später auch zu meinem Schwerpunkt werden sollte. Wenn ich Fragen hatte, konnte ich mich jederzeit an jeden der Anwälte wenden. Sie erklärten mir beispielsweise auch den Ablauf des italienischen Jurastudiums. Daneben durfte ich den italienischen Kassationsgerichtshof (vergleichbar mit dem deutschen BGH) und zahlreiche kleinere Gerichte von innen sehen. In meinen ersten vier Wochen arbeitete ich außerdem viel mit einem Rechtsreferendar aus München zusammen. Als dieser abreiste, verlagerte sich mein Arbeitsplatz von meinem bisherigen „Kämmerchen“ in den geräumigen Empfangsbereich der Kanzlei. Dort bekam ich mehr vom Klientenverkehr und dem allgemeinen Geschäftstreiben mit. Die Mittagspause fand immer zwischen 13 und 15 Uhr statt. Auch daran musste sich mein deutscher Magen erst einmal gewöhnen. Ein weiterer Unterschied zur deutschen Arbeitswelt ist, dass Italiener (oder zumindest jene in meiner Kanzlei) Arbeit und Privates viel mehr vermischen als hierzulande. Es wird nicht nur jede Mittagspause miteinander verbracht, sondern auch nach Feierabend gemeinsam in Bars Fußball geschaut, das ein oder andere Bier getrunken und an den Wochenenden werden oft größere Ausflüge in die Umgebung organisiert.

4. Alltag und Freizeit

Gleich an einem meiner ersten Abende wurde ich auf die Geburtstagsfeier eines Kollegen eingeladen und so dauerte es gar nicht lange, bis ich mich richtig wohlfühlte an meinem Arbeitsplatz und außerhalb. Das alles schafft eben ein richtiges Gemeinschaftsgefühl. Wenn ich dennoch einmal einen Abend oder ein Wochenende frei hatte, ging ich mit meiner „Gastmutter“ einkaufen oder verbrachte Zeit mit anderen Besuchern aus aller Welt, die sie in einem weiteren Zimmer beherbergte. Außerdem bekam ich ein paar Mal Besuch aus Deutschland – Wer lässt sich schon die günstige Gelegenheit entgehen, Rom im Frühjahr zu sehen? Da dies schon mein zweiter Besuch (nach einer Studienfahrt in der elften Klasse) der Stadt war, wollte ich diesmal weniger die Touristenattraktionen sehen, sondern

mehr das „echte“ Rom – Geheimtipps aus erster Hand sozusagen. Und dabei konnte ich feststellen: Wenn man weiß, wohin man gehen muss, ist Rom gar nicht so teuer. Abgesehen von den Miet- und Reisekosten zehrte der Aufenthalt letztlich nicht so sehr an meinen finanziellen Reserven wie befürchtet. Etwas abenteuerlich war anfangs jedoch mein Weg zur Arbeit. Weil meine Unterkunft nicht gerade in der Nähe der Kanzlei (die sich unweit des Vatikans befindet) war, musste ich die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Die ersten Wochen gelangte ich per U-Bahn von Termini (Hauptbahnhof) zur Kanzlei. Wie überfüllt dieser um 9 Uhr morgens wäre, konnte ich mir vorher aber in meinen kühnsten Träumen nicht ausmalen! Die Szenarien, die sich hier täglich abspielten, hätte ich mir allenfalls in asiatischen Großstädten vorgestellt. So kam es, dass ich mich nach der Hälfte meines Aufenthalts dazu entschied, den Bus zu nehmen. Das sollte zwar etwa 25 Minuten länger dauern, der Komfort und meine eigene Sicherheit waren es mir aber allemal wert, etwas früher aufzustehen. Ebenfalls spannend war jeder Gang über größere Straßen. Anfangs konnte ich die Einheimischen nur voller Bewunderung dabei beobachten. Nach kurzer Zeit hatte ich aber auch den Dreh raus: Nur keine Furcht zeigen, einfach laufen, mehr als ein Huppkonzert kann einem nicht passieren. Der Rest der Stadt strahlte für mich trotz der ständigen Bewegung eine angenehme Ruhe aus. Und auch die Menschen vor Ort schienen viel weniger von Hektik und Alltagsstress geplagt, als dies oft hierzulande der Fall ist. Sie gingen alle Aufgaben und Situationen mit einer Leichtigkeit an, von der ich nur träumen konnte. Das hat mich nachhaltig beeinflusst.

5. Fazit

Meine schönste Erfahrung war vermutlich, als ich an meinem letzten Arbeitstag mit einer Kollegin auf deren Roller über eine der antiken Brücken in Richtung Vatikan fuhr. In diesem Moment konnte ich das berühmt-berüchtigte Dolce Vita wahrlich spüren und wurde gleichzeitig etwas wehmütig, jetzt wieder zurück ins kalte und durchstrukturierte Deutschland zu müssen. Schlechte Erfahrungen gab es für mich keine. Rückblickend würde ich vermutlich alles noch einmal genauso machen. Einzige Ausnahme: Ich hätte mich vielleicht trauen sollen, noch etwas mehr Italienisch zu sprechen. Oft habe ich mich mit Deutsch und dem mir noch vertrauteren Englisch „durchgemogelt“. Dennoch habe ich in diesen sechs Wochen wirklich eine Menge gelernt (ob persönlich oder für mein Studium) und bin sehr dankbar für die tolle und einzigartige Erfahrung. Am Ende fühlte ich mich tatsächlich richtig italienisch. Auch weiterhin pflege ich nun (über ein halbes Jahr nach meiner Abreise) den Kontakt zu einigen meiner römischen Freunde und plane, so bald wie möglich – zumindest für ein paar Tage – zurückzukehren. Auf Dauer ist Italien bzw. Rom aber leider keine Option für mich. Die Bezahlung von Juristen ist dort auch in guten Kanzleien miserabel und die Mieten immens. Dass ich immer wieder nach Italien zurückkommen werde, steht für mich aber zweifelsfrei fest. Ob nun beruflich oder privat.

Link zur Homepage der Kanzlei: <http://www.studio-patti.it/>